



BIANCA IOSIVONI ist eine der beliebtesten und erfolgreichsten New-Adult-Autorinnen Deutschlands. Seit Jahren macht sie ihre Leser*innen mit ihren Romance-, Fantasy- und Romantic-Thrill-Geschichten süchtig und sorgt für ausverkaufte Lesungen und endlose Signierschlangen. Bücher wie *Sorry. Ich habe es nur für dich getan* oder die *Canadian-Dreams*-Trilogie landeten auf Anhieb auf Platz 1 der SPIEGEL-Bestsellerliste. Mit der Neuauflage ihrer allerersten Romantic-Suspense-Reihe beweist Bianca Iosivoni, dass sie schon immer ein besonderes Gespür für unwiderstehliche Spannung hatte.

Außerdem von Bianca Iosivoni lieferbar:

SORRY. Ich habe es nur für dich getan

Die *Canadian-Dreams*-Reihe:

Golden Bay. How it feels

Golden Bay. How it hurts

Golden Bay. How it ends

bad vibes. Deine Geheimnisse sterben nie

Die *Silver-Lights*-Reihe:

Silver Lights. The more I hate you

Silver Lights. The more I love you

Die *HUNTERS*-Reihe:

Forgetting You

Trusting You

Losing You

www.penguin-verlag.de

BIANCA IOSIVONI

TRUSTING YOU

Hunters

Band 2

ROMAN

Überarbeitete Neuauflage

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Dieses Werk erschien erstmals 2015
unter dem Titel *HUNTERS – Special Unit: Vertrauen*
Copyright © 2026 by Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktivsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Dieses Werk wurde vermittelt
durch die Langenbuch & Weiß Literaturagentur.
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2026
ISBN 978-3-328-11446-8
www.penguin-verlag.de

Liebe Leser*innen,

dieses Buch enthält potenziell belastende Inhalte.
Deshalb findet sich auf S. 381 eine Content Note.
Achtung: Diese enthält Spoiler für die gesamte Handlung.
Wir wünschen allen das bestmögliche Leseerlebnis.

Bianca Iosivoni und der Penguin Verlag

1. Kapitel

Lexie

Es war seltsam heimzukehren, wenn man genau genommen kein Zuhause mehr hatte. Durch die getönten Gläser meiner Sonnenbrille betrachtete ich das dreistöckige Backsteingebäude am Pioneer Square in Seattle.

Der graue Stein verschmolz mit dem sich verdunkelnden Abendhimmel, während die rot gerahmten Bogenfenster wie eine stille Warnung leuchteten. Im Licht der untergehenden Sonne blitzten die Buchstaben auf dem schmiedeeisernen Schild über der Eingangstür auf, doch erst bei Nacht würden sie in einem strahlenden Blau aufleuchten. *Falcon's Eye*.

Mein letzter Besuch lag etwas über fünf Jahre zurück, dennoch fühlte es sich an, als sei es erst gestern gewesen. Damals war ich ein anderer Mensch gewesen – idealistisch, hoffnungsvoll, voller Träume und Ehrgeiz.

Ich schnaubte. Wie naiv von mir.

Ehrgeizig war ich bis heute, aber die restlichen Eigenschaften hatte ich im Laufe der Zeit verloren.

Ich ließ mein Motorrad auf dem Parkplatz zurück und

überquerte die Straße. Die lavierte Yamaha war mein ständiger Begleiter geworden, auch wenn ich damit nur wenig Gepäck transportieren konnte. Doch die Jahre bei der Armee hatten mich gelehrt, dass es nicht viel brauchte, um ein neues Leben anzufangen. Nur ein einziger Schritt, eine einzige Entscheidung.

Ein Schwall warmer Luft, vermischt mit dem Geruch von Schweiß und Parfüm, Bier und Nachos, strömte mir entgegen, als ich die schwere Tür aufdrückte. Jazzmusik erfüllte die Kneipe ebenso wie das Stimmengewirr der Gäste, die sich bei einem Feierabendbier über ihren stressigen Tag oder das gestrige Spiel der Seattle Seahawks ausließen.

Dunkles Holz nahm mein Sichtfeld ein, zog sich entlang des Tresens und verkleidete die Wände. Auch die Sitzgelegenheiten waren aus Holz – lederbezogene Barhocker und rustikale Bänke, die in den Boden geschraubt waren.

Kurz blieb ich stehen und sah unauffällig nach rechts. Hoch oben und für das untrainierte Auge unsichtbar hing eine Überwachungskamera über der Dartscheibe. Die zweite Kamera befand sich auf der gegenüberliegenden Seite, links unter dem Hirschgeweih an der Wand, die dritte gegenüber der Eingangstür, versteckt hinter der verspiegelten Bar.

Neugierige Blicke folgten mir, als ich mit großen Schritten zum Tresen marschierte. Der dumpfe Laut meiner Stiefelabsätze auf dem Holzfußboden ging förmlich im Lärm unter.

Ohne einen der anderen Gäste zu beachten, legte ich die Hände flach auf die Theke und warf dem Barkeeper ein

schmales Lächeln zu. Ich kannte ihn nicht, aber das war nicht weiter verwunderlich, wenn man bedachte, wie lange ich nicht mehr hier gewesen war.

Nicht zum ersten Mal fragte ich mich, wer von meiner alten Truppe noch da war – und wie sie auf meine Rückkehr reagieren würden.

»Was darf's sein?«, erkundigte sich der Barkeeper mit den stechend blauen Augen. Doch das war nicht das Erste, was an ihm auffiel, sondern seine Größe. Er kratzte definitiv an der Zweimetermarke und trug sein dunkles Haar militärisch kurz geschnitten. Die muskulösen Oberarme zeugten von mehr Training als bloßem Kistenschleppen im *Falcon's Eye*. Obwohl er keine Andeutung eines Lächelns zeigte, wirkte er nicht unsympathisch.

»Einen HUNTER.«

Bedächtig stellte er das Glas ab, das er gerade poliert hatte, und warf sich das Tuch über die Schulter. »Den gibt's nur für das Team.«

»Ich weiß«, erwiderte ich, ohne eine Miene zu verziehen, nahm seelenruhig die Sonnenbrille ab und schob sie in die Brusttasche meiner Jeansjacke. »Ich gehöre zum Team.«

Als ich aufsaß, betrachtete er mich noch immer prüfend, aber ich hielt seiner Musterung stand. Er war nicht der Erste, der versuchte, mich mit einem harten Blick in die Knie zu zwingen, und er würde auch nicht der letzte sein. Von den anderen Leuten schien niemand unser stummes Duell wahrzunehmen.

Schließlich nickte der Barkeeper. »Komm mit.« Er gab einer Kellnerin ein Zeichen, dann drehte er sich um.

Ich umrundete die Theke und folgte ihm durch eine versteckte Tür direkt dahinter. Der schmale Flur, den wir betraten, war schmucklos und endete wenige Meter weiter an einer Treppe, die in die oberen Stockwerke führte. Rechts von uns befand sich der Zugang zum Keller, gegenüber eine verschlossene Stahltür. Wenn sich nichts verändert hatte, dann war hinter dieser Stahltür noch immer die Garage, die rund zehn Autos und Motorräder beherbergen konnte.

Mein Herz begann zu hämmern. Vor Aufregung? Nervosität? Vorfreude? Vielleicht eine Mischung aus allem, jetzt, da ich endlich hier war.

Die HUNTERS-Zentrale war das einzige Zuhause, das ich in meinem Erwachsenenleben gekannt hatte. Ich konnte nur hoffen, dass es wieder zu dem werden konnte, was es einmal für mich gewesen war. Doch dazu musste ich mich erst einer ganz bestimmten Person stellen.

»Alexis Ryder, nehme ich an?«

Überrascht drehte ich mich zu meinem Begleiter um. »Lexie«, korrigierte ich ihn automatisch. Ich hasste es, bei meinem vollen Namen genannt zu werden.

Er streckte mir die Hand entgegen, die perfekt zu seiner Statur passte, aber überraschend lange und filigrane Finger aufwies. Als wären sie es gewöhnt, ein Instrument zu spielen und nicht, Getränkeboxen zu schleppen. »Tyler Conway.«

Überrascht riss ich die Brauen in die Höhe. »Ich wusste nicht, dass der Teamleader der HUNTERS auch Barkeeper spielt«, sprach ich meine Gedanken laut aus und schüttelte seine Hand.

Meine forschenden Worte schienen ihn weder zu stören noch zu beeindrucken. »Zurzeit sind wir nur im Bereitschaftsdienst und außerdem unterbesetzt. Abgesehen davon bin ich gern an vorderster Front.«

Das würde ich mir für die Zukunft merken.

»Du wusstest schon, wer ich bin, bevor ich die Bar betreten habe, oder?«

Conway nickte stumm. Also hatte er mich testen wollen – und da ich jetzt mit ihm vor der Kellertür stand, hatte ich die Prüfung offenbar bestanden.

»Ich habe deine Akte gelesen.« Er tippte eine achtstellige Zahlenkombination ein, dann drückte er seinen Daumen auf das schwarze Feld. Nach einer Sekunde leuchtete die Digitalanzeige grün auf und ein Klicken ertönte. »Delta Force, hm?«

Ich versteifte mich unwillkürlich. »Ja«, antwortete ich so offensiv, als wollte ich ihn damit fragen, ob er etwas dagegen einzuwenden hatte. Als Frau hatte man es schon im Militär nicht leicht; in einer Spezialeinheit galt man als Ausnahme und musste auf die harte Tour lernen, sich zu behaupten. Wieder und wieder und wieder.

»Für gewöhnlich akzeptieren sie keine Frauen.« Conway hielt mir die Tür auf.

»Ich bin nicht gewöhnlich.«

»Ich weiß.« Zum ersten Mal erhellte ein winziges Lächeln seine harten Gesichtszüge. »Deshalb wollte ich dich in meinem Team haben.« Er zog die Tür hinter uns zu. »Willkommen zurück.«

In Stein geschlagene und mit Metall verstärkte Stufen führten tief unter die Erde. Die an den Wänden ange-

brachten Bergbaulampen beleuchteten den Treppenabgang, verstärkten aber zugleich die Enge hier unten.

Ein Glück, dass ich nicht an Klaustrophobie litt.

Unten angekommen, blieb ich stehen und atmete einmal durch. Statt muffig und feucht, wie man es in einem Kellergewölbe erwarten würde, war die Luft frisch und klimatisiert. Allerdings beruhigte das meine flatternden Nerven nur geringfügig. Vor mir lag nicht nur ein breiter Gang, der in das Herz der HUNTERS-Zentrale führte. Vor mir lag ein neues altes Leben. Jetzt musste sich nur noch herausstellen, ob meine Rückkehr die richtige Entscheidung gewesen war.

»Danke«, antwortete ich verspätet, aber ehrlich.

Wortlos führte Conway mich weiter und gab den Zugangscodes zu einer Stahltür ein, die gleich darauf aufglitt. »Es hat sich einiges verändert, seit du zuletzt für diese Einheit gearbeitet hast.« Er betrat den Gang und deutete nach rechts. »Wir haben die einzelnen Trainingsräume zu einer Halle zusammengefasst und den Schießstand vergrößert.«

Ich nickte. Im Vorbeigehen erhaschte ich einen Blick auf die breiten Schultern eines dunkelhaarigen Mannes, der auf einen Boxsack einprügelte. Kräftige, schnelle Hiebe, die sein Gegner niemals kommen sehen würde. Definitiv kein Anfänger.

»Was ist aus dem Schießplatz geworden?«, fragte ich und lenkte meine Aufmerksamkeit zurück auf das Wesentliche.

»Den gibt es noch immer am Safe House. Wir haben ein paar Schwierigkeitsgrade hinzugefügt und den Platz

erweitert, genau wie die Waffenkammer.« In Conways Worten schwang eine leise Neugier mit.

Ich presste die Lippen aufeinander, um nicht zu grinsen wie ein verliebter Teenager. Allein bei der Erwähnung der ganzen Spielzeuge, die nur wenige Meter von mir entfernt darauf warteten, unter die Lupe genommen und ausgiebig getestet zu werden, kribbelten meine Finger. »Ich sehe sie mir gleich an.«

»Das dachte ich mir.« Conways Miene verriet, dass er meine Akte nicht nur gelesen, sondern regelrecht studiert hatte. Meine Spezialausbildung zur Waffenexpertin war ihm nicht fremd. Aber galt das auch für die dunklen Flecken in meinem Lebenslauf?

Wir bogen nach links ab und blieben neben einer Tür stehen, die er mit einem Klicken öffnete. Der Raum war abgedunkelt, die vielen Bildschirme stellten die einzige Lichtquelle dar. Direkt davor saß ein blonder Mann mit Kopfhörern.

»Überwachungsraum. Das ist unser neuestes Mitglied, Kyle Grant. Er war der Beste seines Jahrgangs in der Militärakademie und wurde vor sechs Monaten mit den wärmsten Empfehlungen zu uns versetzt.«

Als hätte er seinen Namen trotz Kopfhörern gehört, drehte sich Kyle auf dem Stuhl zu uns um und hob grüßend die Hand. Er schien überraschend jung zu sein. Ich schätzte ihn auf höchstens Anfang zwanzig. Der helle Flaum am Kinn ließ ihn jedoch eher wie gerade mal sechzehn, siebzehn wirken.

Ich nickte ihm zu, bevor Conway die Tür wieder schloss und den Gang hinunterdeutete. »Verwaltungsräume, Du-

schen und Umkleiden neben der Trainingshalle, plus der Zugang zu den Tunneln.«

Ich kannte das Tunnelsystem unter den Straßen Seattles besser als die meisten Einheimischen. Als Kind hatte ich gemeinsam mit meinem Bruder in den unterirdischen Gängen gespielt, bis unser Vater es uns verboten hatte. Angeblich aufgrund der Einsturzgefahr an manchen Stellen. Erst Jahre später hatte ich erfahren, dass das Militär weite Teile der Tunnel für seine Zwecke nutzte und diese sogar erweitert hatte. Als Logan und ich das nächste Mal auf den Spielplatz unserer Kindheit zurückgekehrt waren, war aus dem Spiel Ernst geworden.

»Und hier«, Conway führte mich in einen Raum, der aus zwei Richtungen begehbar war und dessen Türen sich automatisch und lautlos zur Seite schoben, »ist unsere brandneue Kommandozentrale.«

Unsichtbare Bewegungsmelder schalteten das Licht ein, sobald wir eintraten. Ein massiver Stahltisch stand in der Mitte, aber die passenden Stühle fehlten. Dies war kein Ort für langwierige Besprechungen, hier wurden Missionen geplant und Aufgaben verteilt. Eine Leinwand nahm die gesamte gegenüberliegende Wand ein, links und rechts davon waren Monitore zu sehen, die entlang eines Schreibtisches verliefen. Darauf lagen Kabel, Drähte, USB-Sticks, Festplatten und weiterer technischer Schnickschnack. Doch der Drehstuhl davor war leer.

»Rileys Arbeitsplatz.« Conway schien meinen Blick bemerkt zu haben. »Unsere Lieblingshackerin hat heute frei.«

»Lass mich raten.« Ich schmunzelte. »Ihr musstet sie

dafür mit einer Waffe bedrohen oder ihren Zugangscode für einen Tag sperren?«

Conways Mundwinkel zuckten. »So etwas in der Art.«

Das überraschte mich nicht. Riley Beckett konnte in ihrer Arbeit aufgehen und alles um sich herum vergessen. Tagelang. Das war schon so, seit sie das erste Mal einen Computer zwischen die Finger bekommen und auseinandergelassen hatte. Während ihres Studiums am MIT hatten Logan und ich sie regelmäßig besucht, allein schon, um sicherzugehen, dass sie noch lebte, hauptsächlich jedoch, damit sie etwas frische Luft und Sonne abbekam.

»Sie ist oben«, bemerkte Conway nebenbei.

Ich nickte bedächtig. Riley war einer der Gründe, warum ich zu meiner alten Einheit zurückgekehrt war.

»Hier sind dein neues Handy, die Zugangs-codes zum Keller und Erdgeschoss, Schlüssel und Garagentoröffner.« Er ließ alles in meine Hände fallen. »In der Fernbedienung ist ein Peilsender eingebaut, genau wie im Handy. Das Smartphone ist aus der neuesten Generation, die noch nicht mal auf dem Markt ist.«

Hübsches Ding. Weiß und mit einer glänzenden unberührten Oberfläche. Ich schob es mir in die hintere Hosentasche.

Conway verzog das Gesicht, als würde ihm der Anblick körperliche Schmerzen bereiten. »Versuch, dich nicht draufzusetzen. Logan mussten wir deswegen schon vier neue besorgen.«

Bei der Erwähnung meines Bruders zuckte ich innerlich zusammen. Gleichzeitig spürte ich, wie sich ein wehmütiges Lächeln auf meinem Gesicht ausbreitete. Das war so

typisch für Logan, dass es wehtat. Genau dort, tief in meiner Brust, wo sich die Narbe schmerzhaft bemerkbar machte.

»Ist er hier?« Ich hatte all meinen Mut zusammenge-
nommen und das *Falcon's* betreten, doch jetzt wurde mir
klar, dass ich noch nicht dazu bereit war, meinem Bruder
entgegenzutreten. Auch nicht nach all den Jahren der
Funkstille.

»Nein.« Conway musterte mich mit einem seltsamen
Ausdruck. »Vor sechs Monaten hat er zusammen mit zwei
Teammitgliedern eine Mission in San Francisco zu Ende
gebracht. Danach war er eine Weile in Seattle. Momentan
treibt er sich wieder in Kalifornien herum, und wenn du
mich fragst, mischt er die Straßenrennszene ordentlich
auf.«

Ich lächelte gequält. Computer waren schon immer
Rileys Welt gewesen, während ich Waffen zu meiner Spe-
zialität gemacht hatte und Logan getunte Autos vergöt-
terte. Manche Dinge änderten sich nie.

»Für deinen Zugang benötigen wir noch deine Finger-
abdrücke und ein aktuelles Foto für die Ausweise. Du
kennst das Prozedere.«

»Ja.« Die HUNTERS waren die einzige Spezialeinheit,
für die ich gearbeitet hatte, die Einsätze im Inland durch-
führte. Natürlich lief es hier anders als bei meinen Mis-
sionen im Ausland. Diese hatten mich auf fast alle Konti-
nente und in die unterschiedlichsten Länder geführt.
Afghanistan, Südafrika, Irak, Mexiko und Südamerika.
Mit meinen achtundzwanzig Jahren hatte ich beinahe die
ganze Welt gesehen. Vor allem die hässlichen Seiten.

Rund zehn Minuten später entließ Conway mich, doch statt auf direktem Weg in die Waffenkammer zu gehen, steuerte ich die Treppe an. Während ich die Stufen erklimmte, rieb ich meine Finger aneinander, um die schwarze Farbe loszuwerden.

Im Erdgeschoss folgte ich der zweiten Treppe nach oben. Mit jedem Schritt schlug mein Herz kräftiger bis Vorfreude die Nervosität überwog. Wie würde es sein, Riley nach all dieser Zeit wiederzusehen? Wir hatten immer Kontakt gehalten, aber ich wusste, dass ich nicht mehr dieselbe Frau war, die diese Einheit damals verlassen hatte. Traf das auch auf meine beste Freundin zu?

Im Obergeschoss war es still. Keine Stimmen, Gespräche oder Musik. Conway hatte es ernst gemeint, als er davon gesprochen hatte, dass sie sich im Bereitschaftsdienst befanden. Die meisten aktiven Agenten waren ausgeflogen.

Auf den ersten Blick hatte sich hier oben nichts verändert. Der breite Flur war in meiner Erinnerung heller und freundlicher gewesen, trotz der kahlen weißen Wände. Vom Gang führten mehrere Türen ab. Die erste zu meiner Rechten war nur angelehnt, dahinter schien alles ruhig zu sein. Die zweite war verschlossen und führte zu Rileys Zimmer.

Ich blieb davor stehen, hob die Hand zum Klopfen – und zögerte. Langsam drehte ich mich um und sah auf die gegenüberliegende Seite. Ein langer Riss zog sich horizontal über den Türrahmen und schimmerte unter dem weißen Lack hervor. Er war entstanden, als ich kurz nach meiner Grundausbildung bei der US Army hier eingezo-

gen war. Damals hatte Logan meine Sachen hochgetragen und dabei durch eine falsche Bewegung diesen Kratzer hinterlassen.

Ehe ich mich versah, stand ich vor der verschlossenen Tür und fuhr den Riss mit den Fingerkuppen nach, bevor ich nach dem Türknauf griff. Auf die Wärme des Holzes folgte das kühle Metall an meiner Hand, die bewegungslos verharrete.

Wieder schlug mir das Herz bis zum Hals. Würde mein altes Zimmer genauso aussehen wie früher? Oder wohnte längst ein anderes Teammitglied darin? Würde ich in diesen vier Wänden wiederfinden, was ich verloren hatte?

Vorsichtig drehte ich den Knauf, bis ein leises Klicken ertönte. Ein kleiner Stoß, dann schwang die Tür auf und offenbarte einen leeren, aber saubereren Raum. Mit angehaltenem Atem ließ ich den Blick wandern. Das Zimmer war nicht besonders groß, allerdings mehr als ausreichend. An der linken Wand stand ein Einzelbett mit Nachttisch, an der rechten ein Schreibtisch.

Langsam, als könnte jeder Schritt das Bild zerplatzen lassen wie eine Seifenblase, trat ich ein. Der Duft von Zitronen und Putzmitteln lag in der Luft. Der Boden und alle Oberflächen glänzten. Zwar schien niemand das Zimmer zu bewohnen, doch jemand musste kürzlich hier gewesen sein und sauber gemacht haben.

Mit den Fingerspitzen strich ich über die Tischplatte bis zur rechten Ecke und fasste darunter. Ich ertastete die Initialen, die ich mit einem Messer ins Holz geritzt hatte. L. R., Lexie Ryder, obwohl es genauso gut Logan Ryder bedeuten könnte.

Als ich mich aufrichtete, stellten sich meine Nackenhärchen auf und all meine Sinne schlugen Alarm. Ich war so auf dieses Zimmer und meine Erinnerungen fokussiert gewesen, dass ich nicht mehr auf meine Umgebung geachtet hatte. Doch jetzt spürte ich den bohrenden Blick in meinem Rücken, noch bevor ich die tiefe Stimme hörte. Eine Stimme, die ich überall auf der Welt erwartet hätte.

Nur nicht hier.

»Suchst du etwas Bestimmtes?«

2. Kapitel

Lexie

Ich wirbelte auf dem Absatz herum – und schnappte überrascht nach Luft.

Die Arme vor der Brust verschränkt, lehnte er lässig im Türrahmen. Lange Beine, die in einer dunklen Cargohose steckten, während sich ein weißes T-Shirt über seinen breiten Brustkorb spannte. Unter dem rechten Ärmel verschwanden die Linien eines Tattoos, das ich nie aus nächster Nähe gesehen hatte. Das schwarze Haar war ein paar Zentimeter länger als früher und fiel ihm in die Stirn. Ein spöttisches Lächeln lag auf seinen Lippen und der Blick aus seinen eisblauen Augen war auf mich gerichtet.

Aiden Morgan.

Jeder Muskel in meinem Körper spannte sich an, als stünde ich kurz vor einem Feuergefecht hinter feindlichen Linien. Instinktiv zuckten meine Finger nach meiner P226, doch in dieser Situation blieb mir nur die verbale Verteidigung.

»Was ist los, Prinzessin?« Er stieß sich von der Tür ab und kam auf mich zu. »Überrascht, mich zu sehen?«

»Morgan.« Ich räusperte mich, um meiner Stimme die nötige Kraft zu verleihen. Von allen Orten dieser Welt musste dieser Mann ausgerechnet an diesem auftauchen? »Was zur Hölle machst du hier?«

»Ryder«, kam seine Antwort im gleichen feindseligen Tonfall, bevor er einen Schritt von mir entfernt stehen blieb. Erst jetzt bemerkte ich, dass sein Haar feucht vom Duschen war – und dass er aufs Rasieren verzichtet hatte. Der dunkle Bartschatten verlieh seinem Gesicht etwas Gefährliches und unterstrich die Ausstrahlung eines Mannes, der sich keinerlei Kontrolle unterwarf. »Ich arbeite hier. Genau wie du.«

Ein Bild flackerte vor meinem inneren Auge auf. Ich hatte *ihn* gesehen, als ich vorhin mit Conway an den Trainingsräumen vorbeigelaufen war. Dass ich ihn nicht schon in jenem Moment erkannt hatte, überraschte und verwirrte mich zugleich. Was war mit meiner Aufmerksamkeit, meiner ständigen Wachsamkeit passiert?

»Das ist ein Witz, oder?«

Aiden kam einen Schritt näher und machte damit jede professionelle Distanz zunichte. »Kein Witz.«

Ich musste den Kopf in den Nacken legen, um seinem herausfordernden Blick standzuhalten. Gleichzeitig kämpfte ich gegen jeden gesunden Drang an zurückzuweichen, weil er viel zu dicht vor mir stand. Die Hitze, die sein Körper verströmte, kribbelte auf meiner Haut, während der herbe Geruch seines Duschgels in meiner Nase kitzelte. Etwas Kühles, vermengt mit einer unnachgiebigen Kraft – wie ein Wasserfall, der auf Felsen hinabkrachte.

»Du arbeitest hier? Bei den HUNTERS?« Ich musste es laut aussprechen, musste die Worte hören, um sie zu realisieren.

»Seit sechzehn Monaten.« Sein rechter Mundwinkel wanderte in die Höhe. Da war es wieder, dieses arrogante halbe Lächeln, das mich schon früher zur Weißglut gebracht hatte.

Es musste drei oder vier Jahre her sein, seit wir uns zuletzt auf diese Weise gegenübergestanden hatten, doch damals hatte ich etwas anderes in seinen Augen gelesen als heute. Ich erinnerte mich genau an diesen Moment, umgeben von Dünen, Sand und kalter Dunkelheit, als mir die plötzliche Hitze in seinem Blick den Atem geraubt hatte. Von einer Sekunde auf die nächste war aus unserer Auseinandersetzung über irgendeine Nichtigkeit ein stummes Duell geworden. Ohne ein weiteres Wort, ohne eine einzige Berührung und dennoch zu nah, zu viel, zu intensiv.

Genauso deutlich erinnerte ich mich an Aidens warnenden Schrei einen Tag später, kurz bevor die Welt explodiert war. Selbst heute noch konnte ich das Blut in meinem Mund schmecken und die scharfen Steine spüren, die meine Haut durch den Stoff meiner Uniform aufschrammten. Das Dröhnen in meinem Kopf und das Klingeln in meinen Ohren, die jedes andere Geräusch wie in Watte packten. Die Schreie. Schritte. Schüsse.

Es war Aidens Gesicht gewesen, das sich zwischen den strahlend blauen Himmel und die Hölle um mich herum geschoben hatte. Seine Hände, die mich aus den Trümmern befreit und mir aufgeholfen hatten. Sein wütender, verächtlicher Blick, mit dem er mich beim Abschlussbe-

richt bedachte, kurz bevor sich unsere Wege für immer trennten.

Für immer? Von wegen. Bis heute war ich mir sicher gewesen, Aiden Morgan nie wiederzusehen. Eine Vorstellung, mit der ich sehr gut hatte leben können, denn ich legte keinen Wert darauf, mit jemandem zusammenzuarbeiten, der mich für unfähig hielt und mir nicht traute.

Wie von selbst ballten sich meine Hände zu Fäusten, während Aidens prüfender Blick über mich glitt. Genau wie er trug ich eine schwarze Cargohose und meine heiß geliebten Boots, die mein Vater mir am ersten Tag meiner Ausbildung bei der US Army geschenkt hatte. Dazu ein einfaches T-Shirt und eine Jeansjacke, die schon bessere Zeiten erlebt hatte. Das lange rotbraune Haar hatte ich zu einem Pferdeschwanz gebunden, damit es mir nicht im Weg war. Obwohl ich nicht mehr bei der Armee war, wurde ich Gewohnheiten wie diese nicht los.

Aidens Musterung endete bei meinen Augen. »Sicher, dass du dir das zutraust, Baby? Das ist nicht die Army.« Seine Stimme war samtig und provokant zugleich.

»Ich war lange vor dir hier, *Baby*.« Ich fixierte ihn aus zusammengekniffenen Augen, während ein leiser Schmerz in meinen Handflächen aufflammte. Meine Fingernägel hatten sich tief ins Fleisch gegraben. »Und du erinnerst dich sicher, dass ich auch in anderen Einheiten war. Ich weiß genau, wie es hier läuft.«

»Möglich, aber die Dinge ändern sich.«

»Nicht alle«, schnitt ich ihm das Wort ab und reckte das Kinn. Obwohl mir das Atmen schwerfiel, wenn er so nahe war, würde ich keinen Zentimeter zurückweichen.

Der Tag musste erst noch kommen, an dem ich vor Aiden Morgan klein beigab. »Du hast dich zum Beispiel überhaupt nicht verändert. Was hattest du zum Frühstück? Arschloch-Flakes? Pass auf, dass sie deinen Kopf nicht eines Tages ebenso zum Explodieren bringen wie dein Ego.«

Ein tiefes Räuspern unterbrach unseren verbalen Schlagabtausch. Aber es war nur eine kurzzeitige Waffenruhe. Friedensverhandlungen standen nicht zur Debatte. Mühsam wandte ich meine Aufmerksamkeit von Aiden ab und blickte an ihm vorbei zur Tür.

»Wie ich sehe, freundet ihr euch bereits an.« Ein amüsiertes Ausdruck huschte über Tyler Conways sonst so unnahbare Miene. Er machte einen Schritt in den Raum hinein und warf mir einen braunen Umschlag zu. »Deine neuen Ausweise, Decknamen und alles, was du für den Anfang benötigst.«

»Danke.« Damit war ich offiziell wieder eine Agentin der HUNTERS – oder vielmehr inoffiziell, denn diese Einheit war so geheim, dass jeder Vermerk darüber in unseren Akten geschwärzt wurde.

Ich legte den Umschlag ungeöffnet auf den Schreibtisch. Später, wenn ich allein war und die nötige Ruhe und Geduld hatte, würde ich mir alles ansehen.

»Richte dich ein. Euer Trainingskampf findet in zwei Stunden statt.« Conway nickte in Aidens Richtung.

Im Gegensatz zu mir wirkte der kein bisschen überrascht. Also hatte er davon gewusst? Ebenso von meiner Versetzung zu den HUNTERS? Allein beim Gedanken daran biss ich Zähne zusammen. Ich hasste es, im Nach-

teil zu sein, vor allem, wenn es um wichtige Informationen ging. Noch viel mehr hasste ich es jedoch, ausgerechnet Aiden Morgan gegenüber im Nachteil zu sein, da er jede Munition gegen mich verwenden würde, die er in die Finger bekam.

»Glaub nicht, dass ich es dir einfach mache ... Partner«, fügte Aiden mit einem Zwinkern hinzu.

Meine Körpertemperatur sank auf den Gefrierpunkt. *Partner?* Das konnte nur ein schlechter Scherz sein.

Stirnrunzelnd wandte ich mich an den Teamleader. »Ist das wahr?«

»Ja«, antwortete Conway. »Ihr wart beide bei der Delta Force und kennt euch von einem gemeinsamen Einsatz. Das sind die besten Voraussetzungen für eine Partnerschaft. Aiden ist nach mir zwar der stellvertretende Leiter der Truppe, doch als Partner seid ihr gleichgestellt. Lass dir ja nichts anderes von ihm erzählen.«

Ich ignorierte den Zusatz. In meinem Kopf kreiste nur ein Wort, pulsierte im Gleichtakt mit meinem hämmernenden Herzschlag, als wollte es mich verhöhnen. *Partner.*

»Morgan und ich als Team?« Ich schnaubte ungläubig. »Willst du Tote?«

Nach allem, was geschehen war und wie wir damals auseinandergegangen waren, überraschte es mich, dass sich Aiden damit einverstanden erklärt hatte. Sonst machte er doch auch keinen Hehl daraus, meinem Urteilsvermögen nicht zu vertrauen – und jetzt wollte er mit mir als Partner zusammenarbeiten? Hatte dieser Kerl Todessehnsucht?

Conway runzelte die Stirn. »Die Alternative wäre Lo-

gan, aber ihm wurde bereits unser Auszubildender Kyle Grant zugeteilt. Angesichts eurer Verwandtschaft und Geschichte ist es vermutlich ...«

»Schon gut«, unterbrach ich ihn mit gepresster Stimme. Ich wollte nicht hören, was er über meine Beziehung zu meinem Bruder zu wissen glaubte – oder was Logan möglicherweise erzählt hatte.

»Dann ist alles klar. Willkommen zurück.« Conway warf mir einen nachsichtigen Blick zu, als wüsste er genau, welche Bürde er mir mit Aiden aufhalste, und verließ das Zimmer.

Einen Moment lang verharrte ich unbeweglich, starrte auf den Punkt am Boden, an dem Tyler Conway bis eben gestanden hatte, und zwang mich dazu, tief durchzuatmen.

Es würde schon schwierig genug werden, wieder mit Logan unter einem Dach zu wohnen und zusammenzuarbeiten. Aber dann auch noch Aiden Morgan? Ausgerechnet der Mann, dem ich mein Leben verdankte und der mich seither hasste? Damit hatte ich nicht gerechnet, als ich meine Versetzung zu meiner alten Einheit beantragt hatte.

Doch Aufgeben kam nicht infrage. Ich hatte mich nie vor einer Herausforderung gedrückt und würde auch jetzt nicht damit anfangen. Wenn es sein musste, konnte ich sowohl Logan als auch Aiden die Stirn bieten.

Als ich den Kopf zur Seite drehte, realisierte ich, dass mein neuer Partner mich noch immer beobachtete. Ruhig und gelassen, als wüsste er Dinge über mich, von denen ich selbst keine Ahnung hatte.

Ich fluchte innerlich. Das hatte er früher auch schon getan – in mir gelesen, als wäre ich eine gottverdammte

Tageszeitung, die offen vor ihm auslag. »Sollen wir die Sache jetzt klären oder willst du es lieber bis in alle Ewigkeit totschweigen?«

Aiden ließ sich Zeit mit seiner Antwort. Er betrachtete mein Gesicht, als würde er es zum ersten Mal sehen, tastete mich förmlich mit seinen Blicken ab. Dann zog er einen Mundwinkel in die Höhe. »Alle Achtung, Ryder, du hast dich kein Stück verändert«, bemerkte er gedehnt, doch der raue Unterton jagte einen prickelnden Schauer über meinen Rücken. »Für die große Klappe wirst du eines Tages teuer bezahlen, das habe ich dir damals auch gesagt.«

Ich schnaubte. »Schon passiert, allerdings warst du nicht da um dir die Show anzuschauen.« Obwohl sich alles in mir dagegen sträubte, machte ich einen Schritt zurück. Ich wollte keinen Streit. Deswegen war ich nicht nach Seattle zurückgekehrt.

Bei unserem Kennenlernen im Trainingslager waren Aiden und ich sofort aneinandergeraten und hatten uns ein Wortgefecht geliefert, das selbst hartgesottene Soldaten zum Erblassen gebracht hatte. Wir waren noch in der Ausbildung gewesen – ich in meinem ersten Jahr, er in seinem dritten. Zur Strafe mussten wir dreißig Extrarunden um den Platz rennen. Doch diese Auseinandersetzung sollte nicht unsere letzte gewesen sein. Bei jeder Begegnung sprangen die Funken zwischen uns – und zwar keine der guten Sorte. Zusammen waren wir so unnachgiebig wie Stahl und Stein, die man gegeneinanderschlug, um Feuer zu entfachen. Es konnte wärmen, sogar Licht spenden, doch es blieb unberechenbar und tödlich.

Fragend hob Aiden eine Braue, doch ich hatte nicht vor, näher darauf einzugehen. Lässig zuckte er mit den Schultern, als würde es ihn im Grunde nicht interessieren. »Zwei Stunden«, erinnerte er mich stattdessen.

Es war eine Tradition, dass sich jedes neue Teammitglied einem Probekampf unterziehen und sein oder ihr Können unter Beweis stellen musste. Wetten wurden abgeschlossen, es wurde kräftig angefeuert und im besten Fall ging der Neuling als Sieger hervor. Meinen ersten Trainingskampf hatte ich gegen Logan absolviert. Nach meiner erweiterten Grundausbildung bei der US Army war ich in die Fußstapfen meines großen Bruders getreten und hatte die Ausbildung bei den HUNTERS begonnen. Das war inzwischen etwas mehr als acht Jahre her. Und ich hatte Logan beim Probekampf den Arsch aufgerissen.

Aiden beobachtete jede meiner Bewegungen, als würde er sich jedes Detail einprägen. Eine weitere Eigenart, die mich rasend machte. »Bis dahin hast du hoffentlich ausgepackt und dich eingerichtet, Prinzessin.«

Gott, wie ich diesen Spitznamen hasste. Das allein war der Grund dafür gewesen, dass Aiden bei unserer ersten Begegnung mit dem Gesicht voran im Dreck gelandet war. Doch wie es aussah hatte er noch immer nicht genug.

»Fahr zur Hölle!«, zischte ich und schob mich an ihm vorbei. Nicht ohne ihn dabei so hart anzurempeln, dass er einen halben Schritt zurückstolperte.

»War mir wie immer ein Vergnügen«, rief er mir nach.

Ich reagierte nicht darauf, sondern nahm die Treppe nach unten und verließ das Gebäude durch die Hintertür. Im Innenhof war es ruhig. Die Stimmen und Musik, das

Gelächter und Klirren von Gläsern aus der Bar drangen nur gedämpft an mein Ohr. Mit einem Seufzen lehnte ich mich gegen die von der Sonne erwärmte Hauswand und schloss die Augen.

Als ich mich dazu entschieden hatte, in meine Heimatstadt zurückzukehren, hatte ich mit Logan gerechnet und mich innerlich auf eine Konfrontation mit meinem Bruder eingestellt. Damit wäre ich irgendwie zurechtgekommen. Doch wie zur Hölle hätte ich ahnen sollen, dass ich ausgerechnet auf Aiden Morgan treffen würde? Die Person, die ich am wenigsten leiden konnte? Was übrigens auf Gegenseitigkeit beruhte.

Im Laufe meines Lebens hatte ich mit vielen Leuten zusammengearbeitet, darunter mit Sicherheit auch solche, die mir noch unsympathischer waren als Aiden. Mir fiel zwar gerade kein Name ein, aber es gab dort draußen jemanden. Irgendwo. Ganz bestimmt.

Seufzend öffnete ich die Augen. Ich musste mein Motorrad holen und einen Platz in der Garage finden, anschließend mein weniges Gepäck nach oben bringen und mich für das Training umziehen.

Die frische Luft an diesem Märzabend kühlte zwar mein Temperament, doch eine schwelende Glut blieb zurück. Sobald eine gewisse Person wieder meinen Weg kreuzte, würde das Feuer in mir genauso schnell auflodern, als hätte man Benzin auf glühende Kohlen geschüttet.

3. Kapitel

Lexie

Ich öffnete das Sprossenfenster in meinem Zimmer, stützte mich mit beiden Händen aufs Geländer und atmete tief durch.

Stimmen, Lachen und das Geräusch fahrender Autos drangen zu mir herauf. Häuser im spätviktorianischen und romanischen Baustil zeichneten neben modernen Gebäuden das Stadtbild. Ein dunkelblauer Bus brauste unter meinem Fenster vorbei, kaum zu sehen aufgrund der vielen Bäume entlang der Straße. Ein Pärchen überquerte Händchen haltend die Straße und steuerte das Starbucks auf der gegenüberliegenden Seite an. Die wenigen Tische, die draußen standen, waren besetzt, aber das Paar verschwand ohnehin im Gebäude.

Ich entdeckte ernste und lachende Gesichter, betrübte, gute gelaunte und gestresste Menschen. Jedoch keine, die von Angst gezeichnet waren.

Nach und nach begannen sich meine verkrampften Muskeln zu entspannen. Als Soldatin war ich es gewöhnt, ständig in Bereitschaft zu sein und damit zu rechnen, zu

einem Einsatz oder in ein Feuergefecht zu müssen. Wenn ich die Augen schloss, konnte ich es vor mir sehen. Die Männer und wenigen Frauen meiner Einheit. Das Blut auf dem sandigen Untergrund. Die Leere in ihren toten Augen.

Schauernd wandte ich mich vom Fenster ab und öffnete den Reißverschluss meiner schwarzen Reisetasche, die ich auf dem Bett abgelegt hatte.

Während ich die Jeans und Cargohosen im zweitürigen Schrank verstaute, warfen die letzten Sonnenstrahlen ihr Licht auf den dunklen Holzfußboden. Selbst heute wusste ich noch, welche Dielen knarzten und wie es sich anhörte, wenn das Haus bei Wind und Sturm ächzte, als wäre es ein Lebewesen. Ich war keine zwei Stunden in Seattle und erkannte bereits, dass es die richtige Entscheidung gewesen war zurückzukehren. Völlig unabhängig von Aiden oder Logan. Das hier war mein Zuhause.

»Lexie?«

Beim Klang der hellen Stimme wirbelte ich herum.

In der Tür stand eine zierliche junge Frau mit einem schicken Kurzhaarschnitt, einem Strahlen in den grauen Augen und ausnahmsweise keinem Tablet oder Notebook in der Hand. Riley Beckett.

Mein schlechtes Gewissen meldete sich in derselben Sekunde. War ich nicht ursprünglich nach oben gekommen, um Riley zu begrüßen? Doch das war, bevor Aiden mich mit seiner typisch unerträglichen Art rasend gemacht hatte.

»Du bist wirklich zurück ...« Mit drei Schritten war Riley bei mir und schlang die Arme so fest um mich, dass mir die Luft wegblieb. »Ich freue mich ja so!«

Die Geste kam nicht überraschend, sondern war ungewohnt. In der Army und auch bei den HUNTERS waren andere Frauen Normalität geworden, aber in der Delta Force war ich eine Art seltener Paradiesvogel gewesen. Umarmungen mit meinen Kollegen, die zu achtundneunzig Prozent männlich waren, hatten nie an der Tagesordnung gestanden. Dennoch breitete sich jetzt eine lange vermisste Wärme in meinem Inneren aus und ich erwiderte die Geste zögerlich. Freude übertrumpfte all die Gefühle in dem Sumpf aus Emotionen, der sich seit meiner Ankunft in mir breitgemacht hatte.

Riley machte einen Schritt zurück und betrachtete mich von oben bis unten. »Du siehst toll aus!«

Ich lachte ironisch auf. »Du hättest mich bei meinem letzten Einsatz sehen müssen. Vermummt, verschwitzt, mit Staub und Sand bedeckt.« *Und mit Blut.* Die Erinnerung ließ mein Lächeln für einen kurzen Moment bröckeln, dann hatte ich mich wieder im Griff. »Es ist schön, zurück zu sein.«

Wie selbstverständlich setzte sich Riley neben meine Tasche aufs Bett. »Seit wann bist du wieder da? Hast du schon jemanden aus dem Team getroffen?«

»Noch nicht lange«, antwortete ich, während ich meine restlichen Klamotten ordentlich faltete und im Schrank verstaute. »Tyler Conway hat mich in der Zentrale herumgeführt und eingewiesen. Ich konnte einen kurzen Blick auf euren Frischling werfen und hatte eine kleine Auseinandersetzung mit Aiden Morgan.«

Obwohl ich mit dem Rücken zu ihr stand, spürte ich Rileys Überraschung.

»Das ist bei Aiden nicht so schwer«, sagte sie gedehnt.
»Was war der Grund?«

»Ach, dies und das.« Ich schloss den Schrank und verstaute die Reisetasche unterm Bett. »Seine arrogante Art, der Trainingskampf später, die Tatsache, dass wir Partner sein sollen, obwohl wir genauso gut zueinanderpassen wie Feuer und Wasser.«

Riley runzelte die Stirn. »Das ist etwas hart, Lex. Das klingt beinahe so, als würdest du ihn schon länger kennen.«

»Wir kennen uns.« Seufzend ließ ich mich neben sie aufs Bett fallen. Der Raum wirkte noch immer kahl. Bis auf den braunen Umschlag war der Schreibtisch leer und auch auf dem Nachttisch befanden sich nur mein neues Handy und eine unscheinbare Lampe. Ich musste dringend für mehr Farbe hier drinnen sorgen.

Ein seltsames Gefühl, wieder ganz allein über die eigenen vier Wände entscheiden zu können ...

»Warte mal«, holte mich Riley aus meinen Gedanken. »Ihr zwei kennt euch? Woher? Und weshalb weiß ich nichts davon? Aiden kam doch erst nach dir zu uns.«

»Delta Force.« Ich lehnte mich auf den Ellbogen zurück und schloss die Augen. »Wir waren eine Zeit lang im selben Trainingslager und später auf einer gemeinsamen Mission.«

»Oh. Das erklärt, wieso Tyler euch als Partner zusammengesteckt hat. Aiden ist nicht gerade ... einfach. Das können dir so ziemlich alle Teammitglieder bestätigen.«

Ich schlug die Augen auf und versuchte, in Rileys Miene zu lesen, was genau sie damit meinte. Dass Aiden Morgan

kein einfacher Umgang war, hatte ich am eigenen Leib erfahren. Aber Logan und Tyler? Weitere Agenten? Offenbar gab es einen Grund, warum Aiden ohne Partner gearbeitet hatte, bis ich hier aufgetaucht war. Klasse. Anscheinend hatte ich das große Los gezogen.

Statt weiter auf dem Thema herumzureiten, streckte ich die Hand aus und zupfte an einer von Rileys kurzen braunen Strähnen. »Was ist mit deinen Haaren passiert?«

»Ich brauchte eine Veränderung.« Ein Funkeln trat in ihre Augen. »Gefällt es dir?«

»Sehr.« Ich kam nicht umhin, Stolz zu verspüren. Das Mädchen, das ich zurückgelassen hatte, war ein schüchternes, in sich gekehrtes Computergenie gewesen. Eine graue Maus, die sich hinter ihren Monitoren verkroch. Doch die Riley, die heute neben mir saß, hatte sich zu einer gut gelaunten jungen Frau entwickelt, die Charme und Selbstbewusstsein versprühte. »Was habe ich sonst noch verpasst?«

»Oh, hier geht alles seinen gewohnten Gang«, erwiderte sie schulterzuckend. »Die Jungs trainieren, pokern oder gehen zu den Spielen der Mariners und Seahawks. Val und ich sehen uns regelmäßig Folgen unserer liebsten Crime-Serien und True-Crime-Dokus an.«

»Ist dein Alltag nicht spannend genug, dass du dir das geben musst?«

»Hey, das sind psychologisch fundierte und gut recherchierte Serien und Dokumentationen«, widersprach Riley grinsend. »Zumindest die meisten davon.«

»Schon klar. Was ist aus deinem Plan mit der Weiterbildung geworden?«

Vor drei Monaten hatte sie mir erzählt, eine zusätzliche Ausbildung machen zu wollen. Nach all der Zeit im selben Job mit denselben Aufgaben und Leuten konnte ich es ihr nicht verdenken, dass sie Abwechslung brauchte. Aber ausgerechnet Sprengstoffe?

Riley wich meinem Blick aus. »Genau das. Ein Plan.«

Also hatte sie es nicht durchgezogen. Ich verkniff mir ein Seufzen. Doch gerade, als ich mir Argumente zurechtlegte, um meiner besten Freundin Mut zuzusprechen, sprang sie auf die Beine.

»Da fällt mir ein, ich hab noch was für dich. Warte kurz.«

Kaum ausgesprochen war sie aus der Tür und ich konnte ihr nur verwundert nachsehen.

Schritte im Flur, dann war Riley zurück und setzte sich wieder neben mich aufs Bett. In den Händen hielt sie einen Bilderrahmen, wohl wissend, dass Rot meine Lieblingsfarbe war. Aber es war nicht der Rahmen, der meine Aufmerksamkeit auf sich zog, sondern das Foto darin. Es zeigte Riley, Logan und mich. Zu dritt standen wir vor dem *Falcon's Eye* und lachten in die Kamera. Mein Bruder in der Mitte, ein breites Grinsen auf dem attraktiven Gesicht, die Arme um uns beide geschlungen. Rein äußerlich sahen wir uns überhaupt nicht ähnlich. Niemand würde Logan mit seinen sonnengebleichten Haaren und den braunen Augen für meinen Bruder halten. Denn während er zu seinem Ärger nach unserem Vater kam, glich ich unserer Mutter. Rotbraunes, unbändiges Haar, das ich damals schon immer zu einem Pferdeschwanz gebunden trug, dazu ein Pony, der mir bis in die grünen Augen fiel.

Es waren die Details, die uns als Mitglieder derselben Familie auszeichneten. Das Lachen und das Grübchen, das dabei entstand. Die volle Unterlippe und die tief liegenden Augen.

»Das hast du noch?« Behutsam nahm ich das Bild an mich und fuhr mit dem Zeigefinger über den Rahmen.

»Natürlich. Meins steht in meinem Zimmer. Das hier habe ich für dich entwickeln lassen. Als Willkommensgeschenk.«

Obwohl ich bei diesen Worten lächeln musste, schnürte mir etwas die Kehle zu. Ich erinnerte mich an den Tag, an dem dieses Bild entstanden war. Riley war nach ihrem Abschluss am MIT zu uns gestoßen. Trotz eines verlockenden Angebots der NSA war diese grandiose Computerexpertin ihren Kindheitsfreunden zu den HUNTERS gefolgt.

Schon damals hatte es zwischen Logan und mir gekriselt, doch auf dem Foto war nichts davon zu sehen. Wir lachten, als hätten wir nicht die geringste Sorge auf der Welt. Als würde uns unser Vater nicht das Leben schwer machen.

Ein letztes Mal betrachtete ich das Bild, sog es in mich auf, dann stand ich auf und stellte es auf den Schreibtisch.

»Danke, Ri.«

»Gern geschehen. Wo ist dein restliches Gepäck?« Sie sah sich um, als würden weitere Kartons und Koffer wie durch Zauberhand hier auftauchen.

»Ich hatte nur eine Reisetasche dabei«, erklärte ich und lehnte mich gegen die Schreibtischkante. »Die anderen Sachen hole ich irgendwann.«

Aus dem Lager, das ich vor meiner Abreise in Seattle

gemietet und seither nicht mehr betreten hatte. Vielleicht weil es zu viele Erinnerungen barg. Die vergangenen Jahre war ich problemlos ohne diese Gegenstände ausgekommen. Warum sollte ich sie ausgerechnet jetzt wieder hervorholen?

Riley nickte sofort. »Ich helfe dir dabei.«

»Du?« Ich musterte sie von Kopf bis Fuß. »Als ob du auch nur eine Kiste schleppen könntest.«

»Hey.« Sie sprang auf und stemmte die Hände in die Hüfte. »Ich trainiere, falls du es noch nicht bemerkt hast.«

An ihrem zierlichen Körper war ebenso wenig Fett wie Muskeln, aber das sprach ich lieber nicht laut aus. Stattdessen biss ich mir auf die Unterlippe, um mein Grinsen zu unterdrücken – und scheiterte.

»Dann kann ich ja von Glück reden, dass ich in meinem Probekampf nicht gegen dich antreten muss, Supergirl.«

Kaum ausgesprochen, flog mir das Kopfkissen entgegen. Ich fing es mit einem Lachen und drückte es mir an die Brust.

Meine Ankunft in Seattle hatte bisher mehr Überraschungen bereitgehalten, als mir lieb war. Und mir einen neuen Partner beschert, der mich nicht ausstehen konnte und von dem jeder hier zu behaupten schien, dass er schwierig war.

Was sollte da schon schiefgehen?

4. Kapitel

Aiden

Hätte man mir vor vier Jahren gesagt, dass ich als Undercoveragent bei einer Spezialeinheit arbeiten und ausgerechnet Lexie Ryder meine neue Partnerin sein würde, hätte ich laut gelacht. Scheiße, ich hätte es selbst vor einem Jahr nicht geglaubt, zumindest nicht den zweiten Teil dieser Aussage.

Ryder und ich als Partner, die zusammenarbeiteten und sich aufeinander verließen? Das konnte nicht gut gehen.

Trotzdem hatte ich zugestimmt.

Vor sechs Monaten war mein letzter Partner während einer Mission in San Francisco ums Leben gekommen. Es schien nur eine Frage der Zeit gewesen zu sein, bis man mir jemand Neues zuwies. Die Mächtigen da oben waren offenbar der Meinung, dass man allein nicht genauso gut arbeiten konnte wie zu zweit, also wurden wir in Zweier-teams gesteckt. Tyler und Valerie, Logan und Kyle. Aber Lexie und ich? Es wäre ein Wunder, wenn wir es auch nur eine Woche miteinander aushielten – von Monaten oder Jahren ganz zu schweigen.

Ich lag auf dem Bett in meinem Zimmer, mit einem Buch in der Hand und leiser Rockmusik im Hintergrund. Als der Song von Queen endete und einer von Black Sabbath begann, wurde mir bewusst, dass ich denselben Absatz mindestens dreimal gelesen hatte. Und ich hatte noch immer nicht die geringste Ahnung, worum es ging.

Seufzend knickte ich die Ecke der aktuellen Seite um, legte das Buch auf den Nachttisch und stand auf. Der neueste Thriller von J.J. Burnett musste noch etwas auf mich warten.

Es war zu ruhig im Haus während des Bereitschaftsdienstes, besonders an den Abenden. Solche Phasen erinnerten mich immer an die sprichwörtliche Ruhe vor dem Sturm. Die nervenzehrende Zeit vor einer Mission, wenn mein Team und ich uns auf den Boden gekauert hatten, versteckt unter Gestrüpp oder hinter einer Düne im Sand vergraben. Bewegungslos für Stunden, darauf wartend, dass wir das Startzeichen für unseren Einsatz erhielten.

Bei der Erinnerung kribbelte es in meinen Muskeln, als würde eine Armee von Ameisen durch meine Blutbahnen krabbeln. Ich hielt es keine Sekunde länger hier aus.

Bewaffnet mit Sportkleidung, Handtuch und Wechselklamotten lief ich nach unten. Im Erdgeschoss registrierte ich gedämpfte Jazzmusik und Stimmen aus der Bar. Der Drang nach einem kühlen Bier und ein wenig Ablenkung war groß, aber ich gab dem nicht nach. Stattdessen tippte ich den Zugangscode ein und drückte meinen Daumen gegen das Display.

Zu meiner Überraschung erwartete mich nicht wie sonst Stille in der Zentrale, sondern die hämmernden